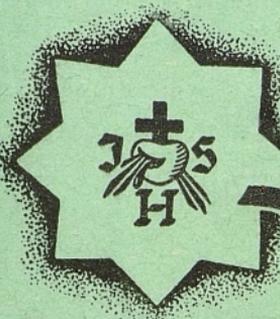




N

Katholische Missionszeitschrift der Missionäre Söhne
des hlft. Herzens Jezu



Stern der Neger

Nummer 8 - Dezember 1941
44. Jahrgang

Spedizione in abbonamento postale.

Zum Titelbild: Weihnacht in Japan.

Im Kindergarten von Sapporo, den die Missionäre leiten, wird am Weihnachtsfest eine „lebendige Krippe“ zusammengestellt. Eine große Freude das nicht bloß für die Kinder, sondern auch für die Erwachsenen. (Fidesfoto.)

Inhalt: Zum frommen Gedenken, S. 105. — Menschenwürde, S. 105. — Missionäre im Dienste der Wissenschaft, S. 106. — Sitten und Gebräuche bei den Vapedi, S. 108. — Die Weihe des neuen apostolischen Vikars von Semarang-Java, S. 109. — Die Schweiz stellt Apostel, S. 111. — Die heilige Nacht, S. 111. — An alle Sternleser, S. 112. — Warum weint Hanzi? — Abbildungen: Jagdheil in der Eskimofamilie, S. 107. — Chinesische Wasseruhr, S. 110. — Christkind, S. 112.

Preis: ganzjährig Italien 8 Lire, Ungarn 2.50 Pengö, Jugoslawien 25 Dinar, Schweiz 2.50 Franken. Versand durch Missionshaus Millan b. Bressanone, Italka.

Missions-Gebetsmeinung für Dezember:

Beharrlichkeit der Neophyten.

Zu einem rechtschaffenen, heiligen Christenleben braucht es viel Gnade. Unsere eigenen Kräfte reichen da wirklich nicht aus. Wir spüren es täglich, daß wir uns selbst im Wege stehen und immer wieder anders handeln müssen, als wir selbst gern möchten. Sich selbst verleugnen nennt das der göttliche Heiland. So notwendig zu unserer Rettung der Einsatz unserer eigenen Kräfte ist, so unzureichend sind dieselben zum Erfolg. Christus hat das mit aller Klarheit, fast trocken, ja für unsern angeborenen Stolz geradezu verlegend in den Worten ausgesprochen: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ (Joh. 15, 5.)

Gott gibt jedem Menschen die zum Heile notwendigen Gnaden. Wollen wir ausgiebig, reichlich beschenkt werden, dann merken wir uns: „Bittet, und es wird euch gegeben werden.“ (Matth 7, 7). So wird dann jeder christlich durchlebte Tag eine Summe von Gnadengeschenken und Gott krönt seine Freigebigkeit damit, daß er dieses Tagwerk dann einfachhin uns gutschreibt. Aus solchen Gnadentagen setzt sich das christliche Leben zusammen; ein ganz besonderer Beweis göttlicher Huld aber ist es, wenn das gute Leben in einem guten Tod seinen Abschluß findet. Die Gnade der endlichen Beharrlichkeit ist das vorzüglichste Geschenk, das wir von Gott erbitten sollen; darum müssen wir inständig und immer wieder beten. Gilt das schon von uns, die wir sozusagen in christlicher Lust aufgewachsen sind und alle Gnadennittel zur Verfügung hatten, dann umso mehr von den Neubekehrten aus dem Heidentum. Diese Neuchristen im Heidenland brauchen zur Beharrlichkeit noch mehr Gnade; sie liegen im harten Kampf mit den heidnischen Gewohnheiten, die ihnen zur zweiten Natur geworden, haben beständig die ungezügelte „Freiheit“ ihrer Stammesgenossen vor Augen, werden als Abtrünnige von Vätersitte und Landesbrauch verschrien und oft genug kommt dazu in den Kolonien das ärgerlich schlechte Beispiel europäischer Christen. Durchhalten ist da eine Leistung. Folgen wir also der Einladung der Kirche und beten wir für ihre Beharrlichkeit. Mitleid mit diesen jungen Pflänzchen, Verständnis für die Sorgen der Missionäre, echte Nächstenliebe und Christusliebe!

Gebets-Erhörungen und -Empfehlungen.

B i t t e, im Gebete für einen bei der Wehrmacht befindlichen Soldaten nicht nachzulassen, auf daß er s. z. wieder heil und gesund in die Arme seiner besorgten Eltern zurückkehren möge. Gott hat ihn bis jetzt augenfällig beschützt, bitte weiterbeten.

Arme Seele Brunico.

Wir bitten um das Gebet für die in den letzten Monaten verstorbenen Abonnenten, unter ihnen

Förderin Katharina Wallnöfer, Baldaora d. s.; Kath. Garben-Seiler, Glurigen, Schweiz; Agnes Gundern, Ernen, Schweiz; Jakob Wäber, Ob. Mühlental, Schweiz; Lorenz Hegner, Ruhlstel, Schweiz; Anton Plattner, Rencio-Volzano; Maria Rauter, Josefa Siller und Barbara Pfattner, Lazions; Christian Schmid, Igels, Schweiz.

Allen Freunden und Verehrern des Dieners Gottes

P. Josef Freinademetz SVD,

sowie allen, die lernen möchten, wie man eine „neuntägige Andacht“ hält, sei das handliche Heflein wärmstens empfohlen, das Dr. Johannes Baur bei der Verlagsanstalt Athesia Volzano veröffentlicht hat: „**Novene**, Anleitung zum fruchtreichen Halten von Novenen vor allem zum Diener Gottes

P. Josef Freinademetz S. V. D.

Stern der Neger

Katholische Missions=Zeitschrift

Herausgegeben von der Kongregation: Missionäre Söhne des heiligsten Herzens Jesu

Nummer 8

Dezember 1941

44. Jahrgang

Zum frommen Gedenken

an zwei liebe Mitbrüder,
die an der Ostfront gefallen sind:

Br. Martin Scharr F. S. C.,

Laienbruder aus unserem Hause in Josefstal b. Ellwangen a. Jagst., Württemberg, der im September sein Leben fürs Vaterland gab, und

Br. Franz Zoller F. S. C.,

Laienbruder aus dem Missionshaus Mellatz b. Dpfenbach, Bayern, der am 2. Oktober durch einen Herzschuß fiel.

Möge Gott das Opfer ihres jungen Lebens ihnen vergelten und sie bald als mächtige Fürsprecher für die Missionen in Seinen Himmel aufnehmen! R. I. P.

Menschenwürde.

Wir sind adeligen Geschlechts. König der sichtbaren Schöpfung, das ist der Mensch! Das ist wenigstens die Stellung, die dem Menschen vom Schöpfer zugedacht ist. Die meisten Erdenpilger werden sich dessen nie klar bewußt; viele halten sich für schrecklich schlau, wenn sie sich zu Sklaven irgend eines irdenen Gözen erniedrigen, mag man den nun Fleischtopf oder Geldschrank oder Zeitung nennen. Eine kleine Schar von Aufrechten gibt es aber doch, die ihres Adels bewußt nur eine Majestät über sich anerkennen, nämlich die des Königs der Könige, Gottes selbst, und Seiner Gesandten und Vertreter. Das ist die kleine Schar der wahren Herren der Welt, der Priester der Schöpfung, der Edelmenschen.

Der Idealmensch ist und bleibt Jesus Christus, schlechtthin der Menschensohn genannt. Da ist Majestät, vor der Tod und Teufel weichen und alle Mächte der Natur sich beugen. Da ist Würde, die auch in der Krippe angebetet wird, die auch am Schandpfahl des Kreuzes noch Anerkennung abzwingt: „Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn!“ Da ist gewinnende Menschlichkeit, bei der alles Volk sich wohl geborgen fühlt, die wie ein Magnet auch die hellen Augen und feinfühligsten Herzen der Kleinen anzieht. Da ist Weisheit, so schlicht und tief zugleich, daß ihr Licht den Einfältigen ebenso entzücken kann wie den größten Denker. Da ist Schönheit, deren Anblick alle Erden Sorgen vergessen läßt, Schönheit, die eine Liebe entzündet, welche buchstäblich durchs Feuer geht für den schönsten der Menschenkinder, in heißem Verlangen nach ihm bis auf den heutigen Tag. Das Denkmal dieses Idealmenschen ragt durch alle Zeiten, das Kreuz auf Golgotha, Stolz, Trost und Hoffnung der Menschheit oder ihr Gericht.

Aber Christus ist kein bloßer Mensch, er ist der menschengewordene Gottes=

sohn. Wie können wir uns seiner rühmen, die wir wirklich bloße Menschen sind, nackter Armut, Niedrigkeit, Unzulänglichkeit bewußt? Nun, Christus hat uns erlöst und uns zu göttlichem Adel erhoben, sodaß wir nun Kinder Gottes und Erben des Himmels heißen und sind. Was Gottes Gnade aus uns gemacht, berechtigt uns sogar Christi als unseres Bruders uns zu rühmen. Der uns verliehene Adel der Kindschaft Gottes mag uns das Herz mit heiligem Stolze füllen. Gott selbst hat seine Freude an diesem Menschenbild. Er, der göttliche Künstler selbst, hat vor den Augen des Sehers auf Patmos ein Menschenbild, die Erstlingsfrucht der Erlösung, ans Firmament gemalt. Das ist von keinem Murillo oder Raffael oder Dürer erdacht. Lies im Buch der Offenbarung Kapitel 12 die Beschreibung dieses Bildes: Eine Frau mit der Sonne bekleidet — den Mond unter ihren Füßen — auf dem Haupte eine Krone von zwölf Sternen. Die erhabene Frau, für deren Schönheit und Majestät das herrliche Firmament allein der würdige Hintergrund, die Pracht der Himmel Kleid und Schmuck ist, wir kennen sie, die Magd des Herrn — Gott hat angesehen die



Niedrigkeit seiner Magd —, die Jungfrau, die den Menschensohn, den Heiland der Welt geboren, die Gottesmutter die auch uns, den Brüdern und Schwestern Christi, zur Mutter gegeben wurde.

Was ist der Mensch, o Gott, daß du sein gedenkst? O, über alle Engel hast du ihn erhoben, sitzt doch der Menschensohn zur Rechten des Vaters, thront doch über allen Himmeln die makellose Gottesbraut, die Königin der Engel! In Dankbarkeit und Bewunderung wollen wir die Großtaten göttlicher Barmherzigkeit und Liebe betrachten und unseres Adels nie vergessen.

Und — — — von all dem wissen die Heiden nichts! . . . O daß auch sie ihre Menschenwürde erkannten, daß auch sie zum göttlichen Adel erhoben würden, daß auch ihnen ein Strahl aufginge von dem Lichte, in das der Dreieinige Gott das Menschenbild hat kleiden wollen! O Unbefleckte, du Stolz der Kinder Evas, du lieblichste, strahlendste Blüte der Menschheit, Maria Königin, bitte für die armen Heiden, bitte für die Missionen. Amen.

P. H. J., F. S. C.

Missionäre im Dienste der Wissenschaft.

X. Wissenschaftliche Expedition des Oblatenmissionärs Dutilly im Polarkreis. — Rom. — Der „Southern Messenger“ von St. Anton-Texas veröffentlicht in seiner Nummer vom 14. November 1940 die Ergebnisse der 10. Wissenschaftlichen Expedition, die P. Dutilly O. M. I., der bekannte Naturfor-

scher des Hohen Kanadischen Nordens, im verfloffenen Sommer 1940 ins ewige Eis unternahm. Ausgangspunkt für die 19.200 km lange Reise war Ottawa. Von dort konnte der Forscher-Missionär zusammen mit S. Erz. Mons. Breynat, dem Apost. Vikar von Mackenzie, am 9. Juni das Missionsflugzeug S. Maria benutzen.

Die wissenschaftliche Arbeit begann in Fort Smith, der Residenz des Apost. Vikars, mit einer Sichtung und Ausnützung der reichen, seltenen Bibliothek, reich vor allem in ihren Schätzen an indianischen Sprachzeugnissen.

Viele wertvolle Handschriften, die von den ersten Oblatenmissionären ausgearbeitet sind, finden sich dort sorgfältig aufgehoben. Darunter Bibelübersetzungen, Gebet- und Gesangbücher, Grammatiken, Wörterbücher. Generationen hindurch dienten diese Handschriften den jungen Missionären als Einführung



Jagdheil in der Eskimofamilie.

Die Eskimofamilie, die sich hier mit ihrer reichen Beute, bestehend aus Herz-, Weiß- und Rotfuchsfellen, vorstellt, wird vom Missionär aus Tulalupak am Yukon-Delta in Alaska als eine der besten Christenfamilien bezeichnet. (Fides Foto 1941.)

in die Erlernung der äußerst schwierigen Sprachen. Aus Mangel an Geldmitteln konnte nur eine verschwindend kleine Zahl dieser Manuskripte gedruckt werden. Mons. Breynat hat nunmehr P. Dutilly dazu bestimmt, alle diese Schätze photographisch aufzunehmen, insbesondere aber eine umfangreiche von Mons. Grouard O. M. I. hinterlassene Handschrift mit einer Uebersetzung des Alten Testaments in die Sprache der Montagnais.

In den 60 Jahren seines Apostolates vielfach auf Reisen, fand Grouard immer noch Zeit, für seine Indianer oder seine Missionäre hoch nützliche Bücher zu verfassen. P. Bernard zählt in seiner „Bibliographie der Oblaten“ Veröffentlichungen in den Sprachen der Montagnais, Loucheux, Kri etc. auf, die das außergewöhnliche Sprachtalent Mons. Grouards beweisen. In seiner Eigenschaft als Mitglied des Smithson-Instituts und Assistent der Katholischen Universität Washington überwacht P. Dutilly selbst die photographische Wie-

dergabe dieser Handschriften, mögen sie sich in Fort Smith oder anderwärts finden.

Auf der Reise wurden Landungen vorgenommen in Fort Simpson, Fort Liard, Good Hope, Hinto Inlet (Viktorialand), Holman-Insel, Coppermine, Bulartuk, Aklavik, Herschel-Insel, Fort Rae, Yellon-Knife und Chipewyan. Während Mons. Breynat den Neuchristen die hl. Firmung spendete und Missionsbesuche machte, durchstreifte unser Naturforscher die Umgebungen, die Hügel, Täler, Bäche, Seen und Sümpfe, um zu botanisieren und die Erdschichten zu untersuchen. Er konnte auf dieser 10. Expedition rund 2439 Specimen sammeln.

Auf der Christkönig-Mission in Viktorialand las P. Dutilly die hl. Messe mit dem Kelch, den der große Missionsbischof Pius XI. für diesen weitest vorgeschobenen Posten im Arktischen Westen schenkte, damit „die Missionäre das hl. Opfer in seinem Namen bis an das Ende der Welt darbrächten“. Derselbe Papst gab übrigens Mons. Breynat den Gedanken ein, in diese Missionen einen Fachmann zu berufen, um eine wissenschaftliche Sammlung der Flora und Fauna der Arktis zu veranstalten. Daher wurden die ersten Sammlungen P. Dutillys Pius XI. gewidmet, der darüber höchst erfreut war.

In Viktorialand und Banks Island ist P. Dutilly wohl der erste Naturforscher, der dort wissenschaftliche Untersuchungen anstellt. Die Universitäten Washington und Montreal unterziehen die Sammelergebnisse einer Prüfung. Am Great River-See suchte unser Pater die Wunderstadt auf; 1934 hatten ihn dort über 2000 Goldsucher und Sachverständige begrüßt, die Stadt schien eine der reichsten der Welt zu sein wegen ihrer Pechblendeminen. Aus Pechblende gewinnt man das Radium und ein Gramm Radium kostete damals 83.000 Dollar. Heute ist der Preis auf 18.000 Dollar gesunken, und so ist das Leben in jenen nordischen Regionen nicht mehr gewinnbringend. Die Stadt ist verlassen, nur noch zwei Personen halten sich dort auf. Für den Missionär allerdings, der nur unsterbliche Seelen sucht, zählt sich auch das härteste Leben aus. (Fides 1940.)

Rom. — Forschungsreise 1941. — Der Oblatenmissionär P. A. Dutilly, jetzt Honorarprofessor für Botanik an der Katholischen Universität Amerikas, hat auf seiner elften Arktis-Expedition Churchill, den Endpunkt der Eisenbahn erreicht. Von hier aus wird er zur Erforschung von Hudson Bay Land, Baffin Land und Zentral-Arktisch Kanada aufbrechen.

P. Dutilly plant den Winter in Lelsh Bay zu verbringen, dem Punkt, wo vor einem Jahrhundert Sir John Franklin der bekannte Arktisforscher mit 120 Mann umkam. Die Reise soll mit Booten und Hundeschlitten durchgeführt werden, um das Kunsthandwerk der Eingeborenen, einheimische Flora, Fauna, die Mineralarten und Bodenbeschaffenheit zu studieren. Die Ausbeute soll dem Arktischen Institut an der Katholischen Universität übermittelt werden. (Fides Nov. 1941.)

Sitten und Gebräuche bei den Bapedi.

(P. M. R. F. S. C.)

III. Kindererziehung. 2. In der Stammeschule. b) Bogoera (Fortf.).

In Vorbereitung auf die Schule haben sämtliche Kandidaten das Baumaterial — nämlich: Pfähle, Latten und Schilfstroh zu sammeln und herbeizuschaffen für einen großen Schuppen, der im Hofe des Häuptlingskraals aufgestellt wird, worin dann die Schüler während des ganzen Monats die Nächte verbringen. Dem Häuptling obliegt die Sorge, den Ort ausfindig zu machen, wo

das Material zu finden ist, eventuell es zu kaufen. Für das Bauholz hat es gewöhnlich weniger Schwierigkeiten; das liefert der Busch. Es kommt ja nicht darauf an, ob die Pfähle alle gleich dick und ob die Dachsparren schnurgerade oder gebogen sind wie ein Schweinschwanzel. Anders verhält es sich oft mit dem Schilfstroh zur Herstellung des Daches. Solches ist nämlich in Sekukumiland nicht überall und in regenarmen Jahren, die die Mehrzahl bilden, nicht leicht zu finden. Das umsoweniger, als das grobe Schilf an sumpfigen Stellen und Wasserläufen nicht zweckdienlich ist und höchstens zur Einfassung der Wände benützt wird.

Deshalb kommt man öfters auf unsere Missionsstation Glen Cowie, die mit Quellen und bestem Schilfgras gesegnet ist.

So erschien z. B. im Jahre 1930 der I. Minister eines Häuptlings am Elefantensfluß mit einem fünffach versiegelten Brief, mit der Aufschrift in Englisch: „An den großen Ochs, den Häuptling der römischen Katholiken in Glen-Cowie“. — Schade, daß ich diese Ehrenurkunde nicht aufbewahrt habe; denn der Titel „Großer Ochs“ darf keinem gewöhnlichen Sterblichen, sondern nur Häuptlingen zuteil werden, die man ehren will. Die Bintschgauer hätten also keine Schwierigkeit sich in den bilderreichen Ausdrücken dieser Eingeborenen zurechtzufinden; spielen doch die Kinder und andere Tiergattungen in ihren Titulaturen eine bedeutende Rolle.

Der Häuptling ließ anfragen, ob er auf unserer Missionsstation Poao Strohbindel schneiden dürfe für die Boguera und was sie kosten.

Nach 3 Wochen kam der Held wieder, überbrachte die Bezahlung in blanken Geldstücken und meldete die Ankunft von 124 Schülern mit kleinen Sichel ausgerüstet, alles Prachtkerle, deren Körper in der Sonne nur so glänzten vom Fette und der braunroten Farbe, womit sie eingerieben waren. Man hätte sie für Kupferstatuen halten können, die frisch aus dem Gusse kamen. Eine Ueberwachung meinerseits war nicht notwendig; die Arbeit ging unter Aufsicht des Ministers und unter Stillschweigen flott von statten. Gegen Sonnenuntergang wurde ich gerufen, die Bündel zu zählen; es stimmte genau auch in Bezug auf das übliche Maß.

Gelegentlich der Schuleröffnung wird Festtag gefeiert, aber nur zweiter Klasse, d. h. mit verhältnismäßig kleineren Fleischportionen und Bierationen.

Die erste Aufgabe, welche die Schüler zu lösen haben, ist das Auffuchen und Sammeln einer bestimmten Grasgattung, aus der ihr Lendengürtel bereitet wird, die einzige Kleidung, die sie während der Schuldauer tragen dürfen; nur mit dem Häuptlingssohn wird eine Ausnahme gemacht; ihm wird noch eine Art Jacke gestattet.

Da diese Grasart ziemlich selten und nur auf hohen Berggipfeln vorkommt, so erheischt deren Sammlung mitunter viel Mühe und Schweiß und lange Märsche von Seite der Schüler.



Die Weihe des neuen apostolischen Vikars von Semarang-Java.

Die Weihe des neuen Apostolischen Vikars von Semarang-Java. — Den-
garan (Batavia, Java). — Die aus Rom eintreffende Nachricht, daß ein ein-
heimischer Priester gemeinamer Oberhirte für alle Katholiken, Einheimische,
Chinesen und Europäer werden solle, wurde von der Bevölkerung mit unge-

heurem Jubel aufgenommen. Semarang der Sitz des neugeschaffenen Vikariates hatte noch besonderen Grund zur Freude. War doch S. (E. Monf. Albert Soegijapranata im Südosten, der Großstadt Soerakarta geboren und seit einigen Jahren eifriger Pfarrer an der St. Josephkirche in Djokjakarta.

Der 6. November 1940 war ein großer Tag. Auf 7 Uhr früh war die Weihe des neuen Bischofes festgesetzt. Die ganze Nacht hindurch waren die armen einheimischen Katholiken aus ihren fernen Siedlungen in Gebirge und Ebene zu Fuß, im Auto und andern Verkehrsmitteln herbeigeströmt, um mit eigenen



Altchinesische Wasseruhr.

Sie hat manches gesehen, die seltsame alte Wasseruhr, die vor rund 600 Jahren in Canton sich in Bewegung setzte. Jetzt ist ihr von all dem, was sie erlebt, der Atem ausgegangen. (Fides Foto.)

Augen das Unbegreifliche zu sehen, das hier Wirklichkeit wurde: daß einer von ihnen zum Bischof geweiht wurde, zum wirklichen Bischof, wie es die europäischen Bischöfe sind, zum Bischof der Universalkirche Christi.

Jetzt knieten die guten Sapaner auf dem Boden der Rosenkranzkirche der künftigen Kathedrale im Stadtteil Kendoeri und schauten mit erstaunten Augen auf die europäischen Festgäste, den holländischen Gouverneur von Zentral-Java, den Gouverneur von Soerakarta, auf die einheimischen hohen Beamten, die als Vertreter S. Hoheiten des Fürsten Soesoehoenan von Soera-

karta und des Fürsten Mankoenegara gekommen waren; schauten auf die europäischen Herren und Damen, auf die reichen chinesischen Kaufleute und ihre Frauen, die das weite Schiff der Kirche bis zu den beiden Enden füllten.

S. Erz. Monf. P. J. Willekens S. J., der Apostolische Vikar von Batavia, der dem neuen Bischof einen Teil seines Sprengels abtrat, der bis jetzt sein Oberhirte gewesen, nahm auch die Weihe vor. Mitkonsekratoren waren S. Erz. Monf. Albers O. Carm., Apostolischer Vikar von Malang, der 1939 von dem Apost. Delegaten S. Erz. Mfgr. Panico auf dessen Javareise geweiht worden war, und S. Erz. Monf. Mekkelholt S. C. J., der Apost. Vikar von Palabang (Sumatra), einer von den zwölf Missionsbischöfen, die der Heil. Vater Pius XII. selbst am 29. Oktober 1939 in St. Peter geweiht hatte. (Fides, Jänner 1941.)

Die Schweiz stellt Apostel.

Bischofsweihe des neuen Apostolischen Vikars von Umtata. — Rom. —
Der am 3. April 1941 zum Apost. Vikar von Umtata-Südafrika ernannte H. H. Joseph Grueter a. d. Kongregation der Missionare von Mariannahill wurde am Himmelfahrtstage 1941 von S. E. Erzbischof J. Gijlswijk, dem Apost. Delegaten für Südafrika, zum Bischof geweiht.

S. Erz. Monf. Jos. Grueter 1896 in Ruswil Kanton Luzern, Diöz. Basel, geboren, trat 1922 der Mariannahiller Kongregation bei, 1927 wurde er nach seiner Priesterweihe für das Apost. Vikariat Mariannahill bestimmt. Als Rektor der Station Umzinto hat er sich besonders der Bekehrung der Zulu gewidmet. Er wurde Beirat des Regionalobern und leitete seit zwei Jahren auch die Neger Schule in Mariannahill. (Fides, Nov. 1941.)

Schweizer Missionär verunglückt. — Rom. P. Namchen, einer der in China wirkenden Chorherren vom Großen St. Bernhard, erkrankte beim Ueberqueren des reißenden Mekongflusses, ein Opfer seines Missionsberufes. Im harten Kampf mit den Naturgewalten sind die Mönche von St. Bernhard daran, auf der Höhe des Latsapasses, der 4 Tagereisen von Weisi entfernt von der Chinesischen Provinz Sikang nach Tibet hinüberführt, ein Hospiz nach dem Muster des weltberühmten St. Bernhardospizes zu bauen. Durch ein Seitental des Mekongflusses steigt man auf 3750 Meter Höhe hinan. Trotz seiner Weltabgeschiedenheit wird der Paß im Sommer täglich von etwa hundert Personen, meist Pilgern, Trägern, Kaufleuten begangen. (Fides, Nov. 1941.)



Die heilige Nacht.

1. Wenn Er, der die Welten mit mächtiger Hand,
Die Goldkörner, säte ins Himmelsblau,
Der tausend Demanten verstreute im Sand
Und jegliches Hälmlein erquicket mit Tau,
In Schönheit jed Blümchen zu kleiden gewußt,
Ja, wenn Er, der die Sonne geschmiedet im Brand,
Die wärmenden Ruß jedem Würzelnchen gibt,
Wenn der Gott, der uns alle mit Namen genannt
Am Ewigkeitsmorgen, nur weil Er uns liebt,
— Als Kindlein weint nach der Jungfrau Brust,
Im kalten Stall auf hartem Stroh,
Dann — Menschenherz, schlag frei und froh! —
Dann singen die Engel der heiligen Nacht!

2. Ob der Undank auch all Seiner Liebe vergaß,
 Die — hörst du? — Verzeihung vom Kreuze noch spricht,
 Und ob Haß auch die Seelen der Menschen zertraß
 Und frech die geschworene Treue Ihm bricht,
 Und schreien sie wieder ihr „Kreuzige ihn!“,
 Ach, und fließen des Bruderbluts Wähe ins Gras
 Und sch'uchzen rings Witwen und Wai'en in Not,
 Mag sich türmen der Bosheit gerütteltes Maß,
 Zieh'n bleich durch die Lande Pest, Hunger und Tod,
 — Nach Bethlehem wende das Auge hin:
 Das Himmelskind, es liebt, es lebt
 Und segnend es die Händchen hebt,
 Noch klingen die Glocken der heiligen Nacht!
3. Und so stimmen auch wir in das Gloria ein
 Und lauschen vertrauend dem Friedensklang;
 Mit den Hirten wir eilen zur Grotte hinein
 In kindlichem Glauben, im seligen Drang
 Mit unsern Geschenken. Und wären sie arm,
 O, und wär' es das führende Herz auch allein,
 Wir legen der Mutter es still in die Hand,
 Möge sie es dem göttlichen Kinde weih'n,
 Dem Kindlein verachtet, verstoßen, verkannt! — — —
 In Jesuleins Armen sie bettet es warm
 Und Josef wacht. — — — Und zieh'n wir fort,
 Bleibt doch das Herz bei Jesus dort,
 Stets glüheth die Liebe der heiligen Nacht!

π



Allen lieben Sternlesern „Frohe Weihnacht
 und ein Glückliches Neues Jahr!“
 (Die Schriftleitung.)

Warum weint Hansi?

Hildegard Fröhlich.

(Fortsetzung.)

Diese Krippe war von künstlichen Blumen umkränzt, das Stroh mit Silberfitter durchzogen und darüber ein Spizentuch gebreitet. Und auf dieser verfeinerten Nachbildung der Krippe von Bethlehem sitzt klein Hansi im Sternkleidchen, aus dem seine Füßchen wie Rosenknospen vorgucken. Im rechten Händchen hält er statt der Weltkugel eine große Orange, das linke hat er auf Mamas ausdrückliches Geheiß auf die Brust gelegt. Er sieht wohl etwas verwundert aus, aber entzückend lieblich, während das Licht blendend auf sein goldenes Gelocke fällt. Die Anwesenden schauen mehr als sie hören und neuer Zauber strömt aus dem längst bekannten Liede. Und wie nun das Lied zu Ende ist und der Vorhang zugezogen wird, da widerhallt der Saal von Beifallsrufen und viele Stimmen werden laut, man möge wieder aufziehen, möge das reizende Bild noch einmal sehen lassen.

Zu spät! Hansis sorgliche Kinderfrau, der es nicht entgangen ist, welch kalte Luft über das Podium streift, hat dem Kleinen in aller Eile Strümpfchen und Schuhe angezogen und das Sternkleidchen mit seinem dunkeln Matrosenanzug vertauscht und so angetan trippelt Hansi an der Hand seiner glückstrahlenden Mutter unter das Publikum. Und nun geht's an ein Hätscheln, an ein Herzen und Bewundern. Solch ein Christkinderl! Herzigeres konnte man nicht sehen! Wie aus einem Bilde heraus! Diese Neuglein, diese Bäckchen, dieses süße Gesichtchen! Nur schade, daß es so schnell verschwand, daß man's nicht länger sehen konnte!

Lächelnd steht die junge Frau und horcht auf. Freilich, das Kind ist ihr Ebenbild und sie hört es gerne, wenn man ihren Liebling lobt. Sie dankt und nickt nach allen Seiten hin, sie tut, als wolle sie das Lob abwehren, und sorgt doch geschickt, daß es nicht verstumme.

Klein Hansi aber bleibt ernst. Erst schaut er verdutzt vor sich hin, während alles vom lieblichen Christkinderlein schwärmt. Und wie die Frau Schuldirektor — wohl zum drittenmale — sagt, es sei schade, daß man das Jesulein nur ein paar Augenblicke gesehen habe, da zieht Hansi das Mäulchen krumm, vergräbt das Gesichtchen in Mamas himmelblaues Kleid und bricht in Weinen aus.

Auf die allgemeine Bewunderung folgt jetzt allgemeine Teilnahme. Der Kleine ist müde! Das grelle Licht hat seinen Neuglein weh getan! Die vielen unbekanntenen Gesichter haben ihn erschreckt! Das sind die Vermutungen der Bewunderer und Bewunderinnen klein Hansis. Die Frau Adjunkt aber wird unwillig. Ach, es ist kein hübsches Gesichtchen mehr, das sich jetzt aus den Falten ihres schönen neuen Kleides hebt; die Neuglein sind fest zusammengepreßt und lassen Träne um Träne über die Wangen rollen, das Mäulchen ist weit aufgesperrt und gibt stoßweises Schluchzen von sich.

„Was hast du denn, dummer Bub?“ fährt sie ihn an und faßt ihn heftig am Händchen. Er sagt nichts und weint unaufhaltsam fort. Da führt sie ihn in die Garderobe und übergibt ihn der Kinderfrau. Bestürzt nimmt die ihren trostlosen Pflegling in die Arme und fragt nun auch, was er habe, und fragt so lang und so zärtlich, bis es endlich herauskommt.

Ach, es ist bald gesagt! Und es ist sehr traurig! „'s Christkinderl hab ick nicht gesehen!“ kommt es aus dem schmerzlich verzogenen Kindermunde.

Die Wärterin blickt erstaunt; sie versteht nicht. Aber die Mutter hat verstanden, die schon. Der Kleine hat es gar nicht erfaßt, was er solle und wen er vorstelle, und all das Schöne, Süße, Zärtliche, das man eben vorhin von ihm

sagte, das hat er auf das Jesulein bezogen, auf das holde himmlische Kind, das alle, alle im Saale haben sehen dürfen, nur er allein nicht, der arme, kleine Hansi!

Die Mutter nimmt das Kind aus den Armen der Wärterin und drückt es schweigend an sich. Und zum erstenmale überkommt die gedankenlose Welsdame eine zarte Scheu vor der Unschuld, die Gott in ihre Mutterhände gelegt hat. „Sei ruhig, Hansi“, tröstet sie, „ich führ' dich zum Christkinderl, gleich führ' ich dich hin.“

Dann wirft sie ihren Mantel um und ohne sich weiter um die Gesellschaft zu bekümmern, tritt sie mit ihrem Bublein hinaus in die kalte Winternacht.

Im Saale vermiszt man sie, fragt nach ihr; einige Herren, die sie nach Hause begleiten wollten, sind enttäuscht. Sie aber steht drüben in der nahen Klosterkirche, steht vor der großen Weihnachtskrippe, die in einer Seitenkapelle aufgestellt ist, und zeigt ihrem Kinde all die schönen Gestalten, die Engel und die Hirten und die liebliche Mutter, die sich über die Krippe neigt. Verborgene Lampen werfen auf die Krippe ihren Schein und beleuchten das Kindlein, das mit ausgebreiteten Armen die Besucher willkommen heißt. Und Hansis Mutter flüstert: „Siehst du's jetzt, das Christkinderl, siehst du's?“

Hansi nickt getröstet; seine Tränlein sind versiegt. Er schickt dem Kinde in der Krippe ein Kuschhändchen. Die Mutter aber faltet schier unwillkürlich die Hände und durch ihre Seele tönt es süß melodisch: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder...“

Bruder Meinrad hilft.

Durch die Hilfe des guten Bruder Meinrad, den ich angerufen, wurde es mir möglich, unter schwierigsten Umständen gegen alle Hoffnung einen Herrn zu finden für eine notwendige Besprechung. 3. D., Kt. Schwyz.

Wir rufen den Bruder Meinrad gerne an, denn er hat uns in unserer Krankheit schon geholfen. S. G., Luzern.

Nach verschiedenen Bemühungen und Nachfragen hat mir der gute Bruder Meinrad, den ich mitgenommen habe auf die Suche nach einer passenden Angestellten, auffallend geholfen. Th. W., Konstanz.

Ich habe ein großes Vertrauen auf den gottseligen Bruder Meinrad, denn er hat mir bei schwerer Krankheit sichtbar geholfen. F. R., Kt. St. Gallen.

Bruder Meinrad hat mir zu einem großen Almosen verholfen. Th. W., Konstanz.

In meinem Bruchleiden, das sehr gefährlich zu werden drohte, nahm ich Zuflucht zu Bruder Meinrad, und das Leiden verschwand vollständig. H. G., Kt. St. Gallen.

Man ist dringend gebeten, Erhörungen durch Bruder Meinrad zu melden an P. Cellerar, Kloster Einsiedeln.

Ich spende Lire 10.— zu Ehren des Bruder Meinrad als Dank für erlangte Hilfe in einer Geldangelegenheit. Bruder Meinrad hat mir in einigen Anliegen ganz geholfen. Aus Campo Tures.

Herausgeber: Kongreg. d. Missionäre Söhne d. hlgt. Herzens Jesu, Millan-Bressanone.
Schriftleitung: Dr. theol. et phil. P. M. Raffener F. S. G., Millan-Bressanone.
Druck: A. Weger's Buchdruckerei, Bressanone.

Nulla osta. — R. Prefettura, Bolzano — Gab. No. 5087, 28 dicembre 1939—XVIII.

Missions-Haus Millan-Bressanone, Italia.